

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 535.

Verlags-Zentralnummer No. 2908.

Sonntag, den 15. November.

Redaktions-Zentralnummer No. 82.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Nach den Wahlen.

Es hat sich beinahe nichts geändert, dies ist der erste und der bleibende Eindruck, den man vom Ergebnis der preussischen Wahlen erhält. Die Parteien werden im wesentlichen in der alten Stärke zurückkehren. Die Konservativen verlieren einige Mandate, die National-liberalen gewinnen einige Mandate. Vielleicht auch kompensieren die Konservativen ihre Verluste wieder durch die Einbußen, die der Freisinnigen Vereinigung drohen, während die Freisinnige Volkspartei kaum eine Schwächung erfahren wird. Aber das alles bedeutet ja nur Kleinigkeiten. Die liberalen Gruppen sind so schwach im Abgeordnetenhaus, daß eine weitere Schwächung verhältnismäßig gleichgültig ist, wie auch eine kleine Stärkung verhältnismäßig gleichgültig bleiben würde. Die Konservativen wieder sind so stark, daß nichts darauf ankommt, ob sie vier oder sogar acht oder selbst zehn Mandate weniger als vormalig haben sollen oder nicht. Höchstens kann man sich des negativen Erfolges freuen, der damit, daß die Konservativen die absolute Mehrheit des Hauses nicht erreichen konnten, innerlich erzielt worden ist. Denn es konnte ja geschehen, daß sie die zwölf Sitze, die ihnen noch zur absoluten Mehrheit fehlten, jetzt wirklich eroberten. Aber auch nach dieser Richtung hin sollte man sich vor falschen Auffassungen hüten. Eine Situation, in der sich die Regierung auf die Konservativen allein stützen und irgend eine wichtige Vorlage mit ihnen allein gegen das Zentrum und die gesamte Linke durchsetzen möchte, eine solche von Kampfes-wut erfüllte Situation ist ja gar nicht denkbar. Immer wird es so liegen, daß entweder ein Zusammengehen der Konservativen mit dem Zentrum oder der Konservativen mit einem Teile der Nationalliberalen die Grundlage sein wird, auf der sich die Regierung aufbaut. Beide Möglichkeiten waren im Abgeordnetenhaus bisher vorhanden und bleiben auch jetzt vorhanden. Wenn die Konservativen klug sind, werden sie sich glücklich schätzen, die absolute Mehrheit nicht zu haben, sie wäre ihnen nur eine Last und materiell keinerlei Gewinn.

Also wirklich, es hat sich nichts geändert, zumal das Zentrum in ungebrochener Stärke wiederkehrt. Es wird sich selbst dann nichts ändern, wenn die Sozialdemokratie, was immerhin denkbar ist, einige Mandate im Wege von Kompromissen entziehen sollte. Ob es in der Regierung Männer gegeben hat, die einen anderen Wahlausfall erwarteten, wissen wir nicht; dagegen können wir uns vorstellen, daß es der Regierung willkommen gewesen wäre, wenn ein etwas kräftigeres Regelschieben erfolgt wäre, wenn es den liberalen Parteien ohne Rücksicht auf das

Verderb hätte gelingen können, den Konservativen ein halb Hundert Sitze zu rauben. Denn was ist die Folge des Wahlausfalles? Die Regierung könnte nur durchsetzen, was sie hoffentlich nicht durchsetzen will, eine reaktionäre Gesetzgebung auf dem Gebiete von Schule und Kirche. Dagegen werden ihr nach wie vor die Hände gebunden sein, wenn sie an die Lösung großer Kultur-aufgaben gehen möchte, und man weiß nicht, wie sie mit diesem Abgeordnetenhaus die Durchführung namentlich der großen Kanalpläne bewerkstelligen könnte. Man muß wahrhaftig noch zufrieden sein, daß die Regierung nicht so reaktionär ist, wie sie sein könnte, ohne einen Konflikt mit dem Abgeordnetenhaus befürchten zu müssen.

Die Konservativen verdanken es dem schlechten preussischen Wahlgesetz, daß sie weich und warm in der Wollle sitzen. Warum sollten sie willens sein, dies Wahlgesetz ändern zu helfen? Man hat freilich noch nicht gehört, daß die Regierung eine durchgreifende Reform des Wahlgesetzes betreiben werde, aber wenn sie es auch möchte, so wird sie damit wohl nicht durchdringen, wohl noch weniger durchdringen als mit ihrer Kanalspolitik. Und so werden selbst diejenigen, die mit ihrem Sanguinismus sonst die schwersten Hindernisse nehmen, resigniert bekennen müssen: Es ist kein Ende abzusehen dieser ungeliebten preussischen Zustände, die schlechtere unerträglich wären, die längst schon zu Explosionen getrieben hätten, wenn der Konservatismus nicht das Glück hätte, daß das von ihm gehätselte demokratische Reichswahlrecht als ein Ventil für die ungeschädliche Entladung von Volksstimmen und Volkswillen innerhalb Preußens wirkte. Obwohl der Konservatismus ist mächtig in Preußen, und wer es leunet, der betrügt sich selbst und hat von dem Betrage nichts weiter, als daß er sich um die Fähigkeit bringt, diese Macht in ihren gefährlichsten Triebfedern zu erkennen.

Toleranz.

Duldung abweichender Anschauung auf dem Gebiete des Glaubenslebens, d. h. auf religiösem, politischem oder künstlerischem Gebiete, kann auf doppelte Art geübt werden. Entweder ist diese Duldung ein bloßes Gehelassen, ein Nichthindern, dann kann man sie Duldung im negativen Sinne nennen, oder diese Duldung schließt in sich eine positive Anerkennung der abweichenden Anschauung als einer gleichberechtigten, wenn auch vom eigenen Standpunkte aus irrthümlichen, dies wäre Duldung in einem positiven Sinne. Jene erste stellt sich ein, wenn man selbst auf dem betreffenden Gebiete keinen eigenständigen Glauben hat; wenn man deshalb nicht begreift, warum man Leute, die einen solchen Glauben haben, der untereinander abweicht, das Vergnügen nicht gönnen solle, auf eigene Fasson, ohne äußere Belästigung des-

halb, „selbst zu werden“. Diese Toleranz ist also verhältnismäßig leicht, weil sie keine Selbsterleuchtung fordert; sie ist der Ausfluß politischer Klugheit auf Grund etner gewissen Glaubensindifferenz, beruht auf innerer Gleichgültigkeit gegen fremden Glauben. Die positive Toleranz ist dagegen ein nie ganz zu verwirklichendes Ideal, das immer nur als eine Art Richtschnur für unser Verhalten anderer Glaubensbetätigung gegenüber dient; ähnlich wie das Ideal der allgemeinen Nächstenliebe oder des ewigen Friedens. Denn diese positive Toleranz verlangt etwas für den natürlichen Menschen zunächst Wider-spruchsvolles. Ich, der ich einen eigenen Glauben auf einem Gebiete habe, soll dem abweichenden, den ich doch für irrtümlich halten muß, die gleiche Existenzberechtigung wie dem eigenen zuerkennen und mein Verhalten darnach ihm gegenüber einrichten, obwohl doch der fremde Glaube, je enger er es nimmt, seinerseits dem meinigen die Lebenslust einschränkt! Zunächst ist doch der wirklich erste Glaube, der nicht bloß Meinung ist, unbedingt intolerant, d. h. er muß sich zunächst für maßgebend, für allein berechtigt halten. Wie soll ich dazu kommen, mich hierin einzuschränken durch jene Toleranz? Gerade die Fülle des eigenen Glaubens erschwert dies um so mehr, je mehr ich sie immer von neuem erlebe. Erst von dem Moment an, wo ich nicht nur diese Fülle erlebe, sondern etwas anderes dazu, erst dann ist Toleranz in den ersten Anfängen zunächst, überhaupt mir faßbar. Was ist dies Neue? Kurz ist es dies, daß ich im Verlaufe meiner Glaubensbetätigung unzweifelhaft die Vervollkommnungsfähigkeit, d. h. die momentane Unvollkommenheit des eigenen Glaubens erfahre, so daß ich mir sagen muß, wie Paulus: nicht, daß ich's schon ergriffen hätte! Erst dann, wenn ich der menschlichen Bedingtheit, der Endlichkeit des eigenen Glaubens, d. h. seiner Menschlichkeit, gewiß werde, erst dann kann ich überhaupt erst ahnen, was eigentlich Toleranz sei und wie esht im ganzen menschlichen Dasein begründet ihre schwere Forderung. Des eigenen Glaubens gewiß sein, bei voller Erfahrung seiner tatsächlichen Unabgeschlossenheit, diese gerade für den Tätigen nicht leichte Erfahrung erst läßt mich die Toleranzforderung anderen gegenüber, die in ähnlicher Lage sich befinden könnten, aus meinem eigenen Zustande begreifen. Es ist alsdann nur der Ausdruck meines eigenen Strebens nach immer tieferer Erfassung meines Glaubens, wenn ich den fremden als existenzberechtigt anerkenne, ohne ihn teilen zu können. Dann aber ist wirklich erstrebte Toleranz auch zugleich einer der stärksten Erweise der Sicherheit, die ich selbst in meinem Glauben fühle, wenn ich auch diesen selbst nie für ganz fertig halten darf. Deshalb ist auch Intoleranz, gerade je schärfer sie auftritt, stets der Beweis, daß das eigene Glaubens-leben noch nicht die Sicherheit hat, die es bei aller Unfertigkeit doch haben möchte, wenn es wirklich lebendige Kraft sein soll. Dann soll die Schärfe, mit der auf die Vernichtung fremden Glaubens hingearbeitet wird, die

Feuilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenber.

Die Erkrankung des Kaisers. — Gute Nachrichten. — Five o'clock-teas und deren Premiere. — Hoffnungen und Befürchtungen. — „Es war einmal“. — Ludwig Pieischs Berliner Erinnerungen. — Aus unserem Kunst- und Theaterleben.

Die unerwartete Nachricht von dem operativen Eingriff, dem sich der Kaiser unterziehen mußte, rief auch hier, wie überall, allgemeinste Erregung hervor, die sich erst nach der Veröffentlichung weiterer Bulletin legte. Bestere waren so klar und beruhigend abgefaßt, daß auch die ärgsten Schwarzseher mit ihren düsteren Prophezeiungen schamhaft gesetzt wurden, zumal man von den verschiedensten anderen Seiten hörte, daß die gleiche Operation recht häufig und ohne weitere Folgen vorgenommen wird, hat sich doch derselben unter anderem vor einiger Zeit einer unserer ersten hiesigen Opernsänger unterworfen, der trotzdem seines „Basses Grundgewalt“ mit ungeschwächter Kraft ertönen läßt. Jene erwähnten Bulletin zeigten übrigens zu aller Genug-tuung, welche hohe Achtung sich unser ärztlicher Stand erfreut; gegenüber den bestimmt und sachgemäß abgefaßten Erklärungen der den Kaiser behandelnden Ärzte gab's kein Drehen und Deuteln mehr, die so peinlichen Erörterungen zu Zeiten von Sir Madenazes Gnaden blieben uns erspart, und man hofft innig, daß zu Ähnlichem nie Veranlassung vorliegen mag.

Eine andere „Engländerei“ fand dagegen vor kurzem bei uns Nachahmung: die Veranstaltung öffentlicher „five o'clock-teas“, zu denen jeder gegen einen mäßigen Betrag, welcher zu wohltätigen Zwecken bestimmt ist, Zutritt hat. Eine sehr hübsche Idee, welche bei ihrer „Premiere“ auch eine sehr hübsche Verwirklichung zeigte. Der kleine Saal des „Kaiserhofes“ war gedrückt voll, eine Fülle schöner und eleganter Damen, unter ihnen die amütigsten Vertreterinnen unserer Theater, waren erschienen, daneben eine große Zahl von Offizieren, ferner die jüngeren Herren der Befandtschaften und Ministerien, auch verschiedene Künst-

ler und Finanzleute, tatsächlich ein weltstädtisches Bild, das sich in fesselnden und abwechselnden Szenen bei lustigen Musikflügen entrollte. Die Anwesenheit der zierlichen Frau Erbprinzessin zu Wies, der Tochter des Königs von Württemberg, sowie mehrerer der schönsten Blüten unserer Aristokratie gab dem Ganzen einen besonders vornehmen Anstrich, was freilich nicht hinderte, daß gehörig „gestört“ wurde, dies zu eigenem Besten! Erstunterwegs sah man bei dieser Gelegenheit kostbare, gewählte Toiletten, an denen sonst in Berlin kein besonderer Überfluß herrscht, namentlich trugen unsere Künstlerinnen die jüngsten Schöpfungen der launischsten aller Schöttinnen zur Schau und heimsten dafür manch Wort der Bewunderung seitens der Herren, aber auch manch neidischen Blick der übrigen Gastwesteren ein. Und gerade letzteres ist ein Punkt, der befürchten läßt, daß diese ansprechende Reue in unserem geselligen Leben, daß diese Nachmittags-Tees bald wieder verschwinden oder zum mindesten einen anderen Charakter annehmen werden. Zu stark ausgeprägt ist bei uns die Abhillehung bestimmter gesellschaftlicher Schichten, zu sehr in Fleisch und Blut übergegangen das ewige Rücksichtnehmen auf sogenannte Pflichten der sozialen Stellung der einzelnen, als daß auf die Dauer eine Verschmelzung der verschiedenen, hier in Betracht stehenden Kreise, sei es auch auf völlig neutralem Boden, stattfinden wird. Einmal, zweimal, gut, namentlich wenn es sich um Wohlthätigkeit handelt, aber öfter und wohl gar regelmäßig — nein, meine Liebe, das könnte doch zu Annäherungen und wohl gar zu Vertraulichkeiten führen, die durchaus nicht erwünscht sind! Und eines kommt noch dazu: Berlin ist doch weit mehr eine Stadt der Arbeit als des Vergnügens, ferner sind unsere Frauen der Mehrzahl nach zu unselbständig, als daß sie gern ohne ihre Männer, die meist bis zum Abend durch ihren Beruf gebunden sind, etwas unternehmen. Ganz anders in Paris und London, wo die Frauen ihre eigenen Wege — es sollen zweilen nicht die besten sein! — wandeln und diese Nachmittags-Tees dazu benutzen, sich über alles Mögliche und Unmögliche auszu-plaudern. Es scheint denn auch, daß jene recht gehalten sollen, welche den Zusammenkünften im „Kaiserhof“ kein langes Leben voraussaßen; der erste Tee war von 500, der zweite von 100, der dritte von 25 Personen

besucht, und unter letzteren werden sich kaum Ihre Maj. Hoheit die Erbprinzessin zu Wies, die holde Gräfin Veroldingen, die exzellente Ministerfrau Studt befunden haben — „es war einmal“ dürfte es bald auch hier wie bei anderen ähnlichen Gelegenheiten, welche eine Auf-frischung unseres geselligen Lebens versprochen hatten, lauten.

Nun, mag auch dies und jenes noch am weltstädtischen Gemende unserer Borussia verbesserungsfähig sein, das beeinträchtigt nicht das stolze Gefühl auf die Größe und Schönheit unserer Stadt, die so schnell und geschickt das einseitige Nebenbrödelkleid abstreift, um jetzt sich auch die Anerkennung und Bewunderung jener zu erringen, die aus irgendwelchen Gründen nur höchst widerwillig das 200 Spree-Athens anstimmen, aber doch zu ehrlich sind, um nicht ihrer Meinung offenen Ausdruck zu geben. Berlins zielbewusstes Emporringen kann man so recht ermaßen, wenn man gelegentlich die Augen rückwärts wendet und schaut, wie es früher hier ausgesehen — und dies „früher“ braucht nicht etwa Jahrhunderte, sondern bloß ein paar Jahrzehnte zurückzuliegen. In dem so eben im Allgemeinen Verein für deutsche Literatur erschienenen Buche: „Aus der Heimat und der Fremde“ schildert uns Ludwig Pieisch — der Verursacher unter den Verursachern, aus Berlins Fliegelschiffen zu erzählen — seine Erlebnisse als junger Akademiker und gibt uns damit ein Kulturbild von anziehendem Reiz und literarischem Wert, wie wir deren wenige besitzen. Längst-verschwandenes, Halbvergessenes entsteht aufs neue in scharfgezeichneten Umrisse vor uns, wenn wir diese Blätter lesen, die uns mit liebevollem Eingehen auf Menschen und Dinge in bereicher Weise von den Hoffnungen und Erwartungen des Sechszehnjährigen berichten, der im April 1841 nach Berlin gekommen, um die Kunstakademie zu besuchen und mit möglicher Fügigkeit ein großer Künstler zu werden. Daß dies nicht erfolgte, daß Pieisch später einer der Unseren ward, wir vom literarischen Beruf haben dies wahrlich am wenigsten zu bedauern und freuen uns auf das innigste, den bald Neunundsechzigjährigen so rüstig und schaffensfroh in unserer Mitte zu wissen. Jene Zeit, von der Pieisch plaudert, war ja eine so vielversprechende für unser Vaterland, für das kurz nach der Thronbesteigung Friedrich

geheime Unsicherheit und Unseligkeit des eigenen Zustandes vor anderen und nicht zum wenigsten vor mir selbst verdecken. Dann sehe ich den Splinter im fremden Auge und mache viel Wehens davon, und verhehle mir den Balken im eigenen.

Nicht um eine Abschwächung der Unterschiede, noch viel weniger um eine Darangabe des eigenen Glaubens an den fremden handelt es sich also bei dieser Toleranz; auch nicht um ein Nachlassen in der lebendigen Wirksamkeit für den eigenen Glauben, aber vervollkommnungsfähigen Glauben, sondern es handelt sich nur darum, daß das eigene Streben vor mir als nicht abgeschlossen für und in sich da steht, sondern als innerhalb der allgemeinen Menschlichkeit befindlich sich mir enthält. Nur bei geläutertem Glauben ist positive Toleranz möglich; aber dann auch sein sicherster Beweis, je christlicher sie gemeint ist. Deshalb ist wahre positive Toleranz, je mehr sie es ist, Kraft, nicht Schwäche, Ernst, nicht Verächtnis. Deshalb aber gilt ihre Anerkennung auch nur der ehrlichen fremden Anschauung, nicht der unaufrichtigen. Jesus hatte für den Pharisäer keine Schonung; Pilatus, der ihn richtete, war seiner Toleranz sicher, ebenso die ihn verschmähten. „Herr, verlaß ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Dieses Wort ist der klassische Sieg der Toleranz über die Intoleranz; siegen kann aber nur die größere Kraft! Je weiter ein Glaube fortgeschritten ist in seiner Verinnerlichung, als deren Folge Toleranz sich gleichsam gradweis von selbst einstellt, um so mehr und nachhaltiger wirkt er im Grunde. Dann ist die Toleranz, die ich gegen ehrlich Andersgläubige übe, auch nicht davon abhängig, daß ich selbst Toleranz von anderen genieße. Eine Toleranz, die an eine andere Bedingung geknüpft ist als an die einzige der Ehrlichkeit der abweichenden Meinung, eine solche Toleranz wäre Klugheit, Geschäft, aber nicht das, was sie vorgibt zu sein. Nur als lauterer, unreflektierter Ausfluß eines starken Glaubens, der sich im Zusammenhange mit dem Menschendasein überhaupt fähig ist Toleranz selbst ehrlich. Ein Glaube, der aus seiner anfänglichen Selbstisolierung den Durchbruch zu seiner Grundlage im Menschentum überhaupt erfahren hat, ein solcher Glaube, der nicht mehr Monopol sein will, bedarf nicht erst fremder Toleranz für seine. Für ihn ist christlicher fremder Glaube nur der individuell verschiedene Ausdruck desselben Menschentums, das der eigene als seine Basis erkannt hat. Dies ist dem Menschen, wie er ist, nie ganz erreichbar, Rückschlüsse sind nie ganz ausgeschlossen. Aber es ist besser, man legt den strengen Maßstab an, als daß man Toleranz auch ein Verhalten nennt, welches auf anderen, lechrieren Motiven beruht, als auf den angegebenen; wenigstens müßten beide Arten deutlich als verschiedene bezeichnet werden: sie stammen aus zwei verschiedenen Welten. r. b.

Deutsches Reich.

* Zeugniszwang in Württemberg. Einen Fall von Zeugniszwang aus Württemberg bringt der Stuttgarter Beobachter zur Sprache: „Im März und Juni erschienen im „Engboten“ zwei Artikel gegen einen Mann in Ultingen, Oberamt Maulbronn, der im politischen Leben sich vorangeht hatte. Der Oberamtmann von Maulbronn hatte ferner einen anonymen Brief mit Anschuldigungen gegen diesen Mann erhalten. Ende September brachte nun eine Scheune nieder, in welcher derselbe Mann Borräte untergebracht hatte. Und nun hieß es dem Scharfsinn eines württembergischen Staatsanwalts vorbehalten, eine Kette von den Artikeln zum Brandfall zu ziehen; der mutmaßliche Brandstifter sollte der Artikel- und Presschreiber sein! Daß eine künstliche Ähnlichkeit zwischen Brief und Artikel nur im entferntesten vorliege, konnte nicht nachgewiesen werden. Da nun die Staatsanwaltschaft von sich aus keinen zweckmäßigeren und besseren Weg wußte, den Brandstifter ausfindig zu machen, sollte der

Redakteur das Redaktionsgeheimnis brechen und der Demuzant dessen werden, der ihm vertrauensvoll einen Artikel eingesandt hatte. Weil er sich aber weigerte, diese Funktion zu übernehmen, wurde er zu 10 Mark Strafe verurteilt.“ Man sieht, die Anwendung der modernen Folter führt genau zu den Konsequenzen des Mittelalters.

* Hundschau im Reiche. Das evangelisch-lutherische Landeskonfistorium hat auf eine Anfrage des Dresdener Rates diesem mitgeteilt, daß es nicht nur gegen die Errichtung von Baulichkeiten für Leichenverbrennung und Unterbringung der Aschereste auf Friedhöfen sei, sondern auch gegen die Errichtung von Krematorien auf anderen Grundstücken Vorstellungen erheben werde. Damit werden wohl der von den Dresdener Stadtverordneten bereits beschlossene event. Errichtung eines jüdischen Krematoriums neue Schwierigkeiten entstehen. Eintr wird aber wohl auch die genannte kirchliche Behörde ihren heutigen Standpunkt verlassen müssen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 15. November.

* Neben-Theater. Der Billett-Vorverkauf zu den hochinteressanten Wiesbadener Opern- und Ballett-Abendveranstaltungen des Sommertheaters am Freitag, den 10. November (Nieder in „Promont und Nieder“) und am Samstag, den 11., als Gage in Blumenthal's großem Lustspiel „Der Probierstein“ findet schon von morgen Montag an statt zu den üblichen Gagespreisen.

* Ballhaus-Theater. Sonntag, den 13. d., finden die beiden letzten Vorstellungen des Senationsprogramms statt, und zwar nachmittags 4 Uhr bei kleinen und abends 8 Uhr zu gewöhnlichen Preisen. Mit diesen beiden Vorstellungen verabschiedet sich das gesamte Künstlerpersonal des anerkannt vorzüglichen Schauspielprogramms. Im Haupt-Restaurant ist ab 11 1/2 Uhr Frühstücken-Konzert und abends großes Konzert der Neumannschen Solistenkapelle.

* Die Wiesbadener Absperrungsmahregeln während des russischen Kaiserbesuches haben vielfach eine harde und erklärliche Verwunderung hervorgerufen. Im Hinblick darauf erhält die „Tägl. Rundsch.“ aus Darmstadt folgende Zuschrift: Die fast ungläubig klingenden Schilderungen der in Wiesbaden aus Anlaß des Zarenbesuches getroffenen Sicherheitsmahregeln müssen jedem überraschend kommen, der weiß, mit welcher Ungezwungenheit der Zar sich hier in Darmstadt zu bewegen pflegt. Tagtäglich kann man ihm während seines Aufenthaltes hier auf den Straßen begegnen, wo er im einfachen Zivilanzug in Begleitung seiner Gemahlin oder anderer hoher Anverwandter spazieren geht. Einkäufe macht und sich so wenig von gewöhnlichen Spaziergängern unterscheidet, daß man häufig erst durch die ihm auf zehn Schritte folgenden beiden Geheimpolizisten oder einen Säwanz taktischer Reuterieer, die sich an seine Person heften, darauf aufmerksam gemacht wird, wer da im schlichten Gewande des Bürgers sich verbirgt. Und gewiß wird es viele Ihrer Leser, die den Namen des Zaren stets nur in Verbindung mit außerordentlichen Sicherheitsmahregeln zu lesen pflegen, interessieren, daß der Zar hier in Begleitung unseres Großherzogs Waldspaziergänge macht und in einer der benachbarten Wirtschaften einkehrt, ohne daß deshalb Regimente in Bewegung gesetzt oder andere Spaziergänger in ihrer Bewegungsfreiheit irgendwie behindert werden. Ja, selbst als neulich am Tage nach der prinzipialen Hochzeit die kaiserliche Hochzeits-Gesellschaft — im ganzen fünfundsiebzig Majestäten und Hohelien — in 2 Wagen der elektrischen Straßenbahn nach einem benachbarten Vergnügungsort fuhr, um daselbst den Tee einzunehmen, sah man auf dem Wege dahin außer einem Dutzend geschäftig hin und her galoppierender Dragoner, die aber mehr zur Belustigung des Publikums dienten, als daß sie im Hinblick auf die Länge des Weges viel hätten ausrichten können, feinerer Bewachung; und auch die besagten Dragoner mußten, höherer Befehl folgend, beim

Gerannahen der Herrschaften sich unsichtbar machen. Daß zur Bewachung des von weit sich erstreckenden Waldungen umgebenen Jagdloches Wolfsgarten eine Schwadron Dragoner kommandiert und über die in der Nähe verkehrenden Personen eine etwas schärfere Kontrolle geübt wurde, wird ebenfalls niemand als ein Übermaß von Vorsicht ansehen können; und ebenso selbstverständlich ist es, daß in der Stadt selbst ein genügendes Aufgebot von Schülern und Geheimpolizisten tätig war, stets aber ohne den Straßenverkehr erheblich zu stören oder dem schaulustigen Publikum irgendwie lästig zu werden. Daß nebenher auch die Fremdenpolizei ihres Amtes waltete und daß namentlich auch eine gründliche Durchsichtung der hier zahlreich vertretenen russischen Studentenschaft stattfand, versteht sich gleichfalls von selbst. Von Bemerkungen des Straßenverkehrs in höherem Maße, als sonst bei Fürstbesuchen üblich, oder gar von Frontmarchen der Schulleute gegen das zuschauende Publikum (!) war keine Rede.

* o. Handelskammer. Die nächste Plenarsitzung der Handelskammer Wiesbaden wird am Montag, den 20. d. M., vormittags 10 Uhr, im Rathaus dahier abgehalten.

* Kontroll-Versammlungen. Zu denselben haben zu erscheinen: Morgen Montag, den 16. November 1905, vormittags 9 Uhr: die Mannschaften der Garde und der Provinzial-Infanterie der Jahresklasse 1899. Vormittags 11 Uhr: die Jahresklasse 1900. Die Kontroll-Versammlungen finden im Exerzierhaus der Infanterie-Kaserne, Schwalbacherstraße 18, statt.

* Staatliche Pensionsversicherung von Privatangestellten. Dieses aktuelle und in letzter Zeit in der Presse viel erörterte Thema gelangt in einer von der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Vereins am nächsten Montag, abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Turngesellschaft, Wellstr. 41, veranstalteten öffentlichen Versammlung, zu der alle Interessenten eingeladen sind, zur eingehenden Erörterung. Als Referent ist der am hiesigen Plage von seinen früheren Vorträgen über Kaufmannsgerichte, Sonntagsruhe usw. in bester Erinnerung stehende Herr Esberding aus Köln a. Rh. gewonnen. Es dürfte allseitig begrüßt werden, durch ihn von der Wichtigkeit und Bedeutung der Frage orientiert zu werden, um so mehr, als z. B. in den beteiligten Kreisen eine Erhebung stattfindet, die später von Staats wegen bearbeitet wird.

* Ein Vorrecht der Frauen? Die interessante Frage, warum die Frauen Häut in der Kirche tragen können, während die Männer entblößten Hauptes erscheinen müssen, behandelt eine futurgeschichtlich treffende Studie in der „Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie“ dahin, daß wir es hierbei mit einer Vorchrift des Apostels Paulus zu tun haben. Dieser ordnete nämlich im ersten Korintherbriefe, Kapitel 11, Vers 2, an, daß jeder Mann, der am Gottesdienste teilnimmt, sein Haupt entblößen, jede Frau dagegen es züchtig verhüllen soll. Wenn man fragt, wie sich der christliche Gebrauch auch auf Theater und Konzertsaal ausdehnen konnte, so erklärt sich das aus dem kirchlichen Ursprung dieser jetzt rein weltlichen Institute, aus den Weinachts-, Fasten- und Osterspielen, für die natürlich die kirchlichen Vorschriften galten. Man ist begierig, zu erfahren, worauf Paulus sich bei seiner Anordnung stützte und was für Gründe er dafür anführt. Diese zeigen uns, wie sehr auch ein solcher Feuergeist wie Paulus durchaus in den Anschauungen seiner Zeit befangen war und wie hart gerade in religiösen Dingen die Macht der Überlieferung ist. Denn der Hauptgrund des Apostels ist kein anderer, als die alte Anschauung von der geistigen Minderwertigkeit der Frau, die es ihr verbieth, sich neben dem Manne, dem Ebenbild Gottes, frei und unverhüllten Antlitzes sehen zu lassen. Dazu kommt als zweiter Grund eine mehr ästhetische Anschauung, wonach die Kopfbedeckung der Frau ein Zeichen größerer Ehrbarkeit ist; weil die langen Haare der Frau als Kopfschmuck gegeben sind, soll sie darüber noch eine künstliche Kopfbedeckung tragen. Ein dritter

Wilhelms IV. ein „Augustischer Alter“ beginnen sollte. Kraftvoll reage es sich auf literarischem und künstlerischem Gebiet, von Berlin ging ein Frühlingswehen aus, dessen Wirfungen man weit hin verspürte. In fast plastischer Darstellung erscheint vor uns der alte Schwab, der originelle und grobe Direktor der Kunstakademie, erschienen Cornelius und Rauch, von welsch letzterem es in prächtiger Erfassung seines Wesens und Auftretens heißt: „Seine körperliche Erscheinung war ganz dazu gemacht, um die durch seine Werke erweckte Ehrsucht vor ihm noch gewaltig zu steigern. Ich hatte noch nie ein ähnlich imponantes Menschenbild wie Rauch gesehen, nie ein Mannesantlitz, dem so erschütternd „Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelbete und das Siegel der Macht Zeus“ auf die Stirne gedrückt.“ Und wie sah dieser von vollem Silberhaar umwählte herrliche Kopf auf dem Halbes über den breiten Schultern der hohen majestätischen Gestalt! Wenn man ihm auf der Straße begegnete, blieb man wie gebannt stehen, zog die Mähe und blickte dem ruhevoll Dahinschreitenden bewundernd nach.“ — Das Leben in der Akademie, das Streben der jungen Kunstschüler, die einstige Bedeutung der Kunstausstellungen, das künstlerische, geistige, theatralische Berlin vormärzlichen Angebens wird in diesen Erinnerungen hell und eigenartig beleuchtet, und gern folgt man dem Verfasser auf den Pfaden der Vergangenheit. Aber man folgt ihm mit der gleichen Freude auf jenen, welche durch die Gegenwart führen, bildet doch der erwähnte Aufsatz nur den ersten Abschnitt des stattlichen Bandes, dessen mannigfaltiger Inhalt jedem ein willkommenes Teil erwünschter angeregter Lektüre bescheren wird; ob die einzelnen Kapitel Heimat oder Fremde berühren, steht in uns Ludwig Pfaff ein ebenso vielgewandter wie schriftgewandter Begleiter und Unterhalter, dem man sich gern anschließt, wie man ihm ebenso gern lauscht.

Aus der Fremde kam er zu uns und fand schnell hier heimlichen Boden, Ludwig Passini, der dieser Tage im Alter von 71 Jahren in Benedig gestorben, in der von ihm so heiliggeliebten Lagunenstadt, die ihm den unerschöpflichen Stoff geboten zu seinen köstlichen und bekanntesten Werken. Von Geburt ein Wiener, lebte Passini gern in Berlin, das er freilich häufig verließ, um in die Ferne zu ziehen, am häufigsten nach Italien, dessen Natur, dessen Menschen und Kunstdenkmäler ihm am vertrautesten waren. In farbenfroher, hingebender Weise hat er

uns oft genug Land und Leute jenseits der Alpen geschildert, immer mit der gleichen Begeisterung, derselben Vertiefung in die zur Darstellung gewählten Motive, derselben sonnigen Auffassung des Daseins unter einem glücklichen Himmel, er selbst ein glücklicher Mensch, der völlig in seiner Kunst aufging. Das merkt man jedem Blatt an, welches seiner flehigen Hand entstammt, mit ehrlicher Freudigkeit ist es stets gemacht, in sorgfamer und doch lebhafter Art, überzeugend durch frische Auffassung und Ausführung. Viele seiner Bilder sind uns vertraut geworden gleich geschauten und erlebten Szenen auf italienischen Gefilden, und man kann sich kaum des Gefühls erwehren, daß hinter seinem Leihenzuge eine lange, lange Schar wandeln müßte von in Purpur gekleideten ernsten Geistlichen, von lustigen Fischerbrütern, mit deren Loden der Wind spielt, von lehnigen Gondolieren und braungebrannten Schiffen, von zerlumpte und doch zufriedenen Anaben und Mädels, deren schwarze Augen vor Lebenslust funkeln — alles Figuren, wie sie Passini Meisterhaft so oft mit sicherem Wurf gemalt und wie sie weiterleben werden in unseren Museen und Galerien, das Andenken des lebenswichtigen Künstlers ferneren Geschlechtern überliefernd.

In unserem königlichen Opernhaus wurde ein Veranlassung — eins von vielen! — der früheren Leitung gutgemacht, indem man Frau Rosa Sucher als Sieglinde in der „Walküre“ Gelegenheit bot, sich von der Stätte langjähriger reicher Erfolge und von unserm Publikum, das ihr so oft zugejubelt, zu verabschieden. Vor fünf Jahren war die geschätzte Künstlerin mit „schlichem Abschied“ entlassen worden, jetzt brachte man ihr noch einmal herzliche Huldigungen dar und zeigte ihr aufs wärmste, daß man sie nicht vergessen hatte und daß man durchaus nicht einverstanden gewesen mit der Art, wie man sie einst lang- und klanglos hatte ziehen lassen.

Aus Kunst und Leben.

* Der Volks-Schillerpreis. Aus Hamburg berichtet das „N. T.“: Über das Schicksal des Volks-Schillerpreises, dessen Gründung seinerzeit vom Berliner Goethe-Bund angeregt worden ist, wurden in der Versammlung des Hamburger Goethe-Bundes endlich Mittelungen gemacht. Trotz des großen Anlasses, den der Gedanke der Gründung des Volks-Schillerpreises ge-

funden hat, wollte die Angelegenheit nicht vom Fleck kommen. Erst auf dem Bremer Delegiertenkongress der Goethe-Bünde im April dieses Jahres wurde auf Antrag Hamburgs beschlossen, endlich auf Erledigung der Frage des Volks-Schillerpreises zu dringen. Die in der Zwischenzeit gepflogenen Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß über das Statut des Volks-Schillerpreises innerhalb der Goethe-Bünde jetzt eine Einigung erzielt worden ist, so daß der Preis am 9. Mai 1905, am hundertsten Todestag Schillers, zum ersten Male verteilt werden kann.

* Auf den Himalaya. Über die kühne Expedition auf den Himalaya, die von dem englischen Ehepaar Bullard-Borkmann organisiert worden ist, liegen jetzt in italienischen Blättern ausführliche Nachrichten vor, nachdem die Führer Pottgax Vater und Sohn und Savoge in ihre Heimat Val d'Aosta zurückgekehrt sind. Die Expedition hat nicht weniger als 50 000 bis 70 000 Lire gekostet. Außer den erwähnten drei Führern nahmen 80 Kulis (indische Hirten), zwei Soldaten, ein Dolmetscher und ein Kommissar an der Expedition teil. Man hatte zwei Riegen für die Mitverforgung und eine Herde Schafe mitgenommen und schlachtete letztere je nach Bedarf. Die Wiesen, die man bis auf 4500 Meter Höhe antrifft, machten dieses Ernährungssystem möglich und nützlich. Zahlreiche Gletscher wurden erstorcht und drei neue abgetretene Bergspitzen von 6000 bis 6800 Meter Höhe erstiegen. Infolge einer Erkrankung des Mr. William Borkmann konnte ein vierter Berg in 7322 Meter Höhe nicht erstiegen werden. Die italienischen Führer sind jedoch durchaus der Meinung, daß der Everesthimalaya, die höchste Spitze des oberen Himalaya, nicht unbezweifelbar ist, wie man bis jetzt glaubte; man spricht davon, daß der Herzog der Abruzzen einmal den Versuch machen wird. Während der Expedition wurde viel gejagt; man erlegte eine Anzahl Gamsen, die viel größer waren als die unserer Alpen. Man fand oft Spuren von granen und roten Bären, dem großen zoologischen Wunder dieser Region. Man tödte sogar einen Jaguar. Die Reise dauerte sechs Monate. Die Expedition kam durch unbekannte Länder mit barbarischen, ganz primitiven Völkern. Die Kuli, die unübertreffliche Fußgänger sind, wurden diesen fremdartigen Menschen gegenüber von großer Furcht befallen. Die Besteigung des Himalaya bietet die größten Schwierigkeiten, weil der Schnee sehr

Grund endlich ist ein rein abergläubisch-moralischer: nach dem Buche Henoch, unter dessen Einfluß Paulus nachweislich gestanden hat, sollen die Engel von der Schönheit der Menschentöchter sich haben verschließen lassen. Davor wollte Paulus die Engel schützen, wenn er sagte, er habe „um der Engel willen“ jene Vorschrift gegeben.

— **Broschensammlung.** Der Verein für Auskunft über Wohlfahrts-Einrichtungen usw. hat eine dankenswerte Einrichtung getroffen, indem er eine Sammelstelle für nicht mehr benötigte Gegenstände, besonders Kleider, Wäsche, Betten, Schuhwerk usw. errichtet hat. Dieselbe befindet sich Tannstraße 49 bei Frau Dr. Anna Prüßner-Weddigen. Besonders jetzt vor Weihnachten, wo so viele Bittgesuche an den Verein und seine Mitglieder ergehen, wäre es wünschenswert, wenn zahlreiche Einsendungen zur Verteilung eingingen, die dann nach sorgfältiger Prüfung den Bedürftigsten zugute kommen würden. Mancher hat überflüssige Gegenstände, die hier noch in geeigneter Weise zur Verwendung kämen und ist dem Verein für diese neue Einrichtung herzlich zu danken.

— **Das Jahr 1904.** Aftersmittwoch fällt im nächsten Jahre auf den 17. Februar, Ostern insolge dessen normal, nämlich Anfang April, und Pfingsten auf den 22. Mai. Die künftige Saison der Mastenbälle dauert 41 Tage, also knapp sechs Wochen, jedoch genug zu tollem Faschings-treiben und -Freuden. Finsternisse finden im kommenden Jahre zwei statt, eine ringförmige Sonnenfinsternis in den Vormittagsstunden des 17. März und eine totale Sonnenfinsternis in den späten Nachmittagsstunden des 9. September. Beide Finsternisse sind jedoch in Europa nicht sichtbar.

— **Beschädigung von Telegraphenanlagen.** Die Oberpostdirektion in Frankfurt warnt infolge vielfacher, meist mutwilliger Störungen der Telegraphenanlagen in einer Bekanntmachung vor Beschädigungen der Reichstelegraphenanlagen. Um das Publikum vor Unannehmlichkeiten zu bewahren, wird auf die im Reichs-Strafgesetzbuch angedrohten Strafen aufmerksam gemacht. Wer die Täter vorfälliger oder fahrlässiger Beschädigungen von Telegraphenanlagen detekt ermittelt und zur Anzeige bringt, daß sie zum Ersatz der Wiederherstellungskosten und zur Strafe herangezogen werden können, erhält Belohnungen bis zu 15 M. in jedem Falle aus den Postmitteln. Die Belohnungen werden auch dann bewilligt, wenn die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder wegen sonstiger persönlicher Gründe gesetzlich nicht haben bestraft werden können; desgleichen, wenn die Beschädigung noch nicht wirklich ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten verhindert worden ist, der gegen die Telegraphenanlage verübte Unfug aber soweit feststeht, daß die Befragung der Schuldigen erfolgen kann. Für vorfällige und rechtswidrige Zerstörung und Beschädigung der Telegraphenanlagen tritt Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren ein, für fahrlässige Beschädigungen Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder 300 M. Geldstrafe. Zu Telegraphenanlagen gehören in diesem Sinne auch die Fernsprechanlagen.

— **Das Automobil hat endlich die Zeit übermunden,** in welcher es hauptsächlich als Sport- und Rennzweck seine Verwendung fand; es ist in ein Stadium der Nützlichkeit getreten und hat mit dieser auch das Vorurteil beseitigt, welches im allgemeinen dem Befahrer und zwar mit Unrecht zur Last gelegt wurde. Das Mißtrauen, welches man dem Automobil entgegenbrachte, trifft lediglich den Fahrer, der eine Geschwindigkeit anstrebt, die geradezu fahrbar und allerdings geeignet war, das Fahrzeug in Verzug zu bringen. In diese Verwechslung zwischen Fahrzeug und Fahrer einmal ein überwundener Standpunkt, so wird nach unserem Dafürhalten das Automobil zu einem wichtigen Verkehrsmittel, und man kann behaupten, daß dasselbe zur Erfüllung großer Aufgaben berufen ist. Der Personenverkehr ist ja heute schon in einigen Ländern sehr ausgebildet, und das Auto leistet bei verständiger Handhabung durch seine sichere Schnelligkeit überall da, wo es auf Ersparung von Zeit ankommt, wichtige Dienste. Es wird als Vorläufer von Eisen-

bahnen den Verkehr entwickeln, um dann rentable Bahnen bauen zu können; zu militärischen Zwecken hat es sich bei Manövern schon Bahn gebrochen, ebenso wird es sich im Gesellschaftsleben den Platz sichern, der ihm gebührt. Bemerkenswert ist ferner, daß sich bei Feuerwehren, für Kranken- und Unfallstationen das Auto noch nicht in größerem Maße eingeführt hat; gerade hier verdient es als sparsames und jeden Augenblick fahrtbereites Vehikel vor allem den Vorzug vor Pferdebespannung, weil Benzolverbrauch nur dann eintritt, wenn die Fahrt begonnen wird, während Pferde immer der Pflege, Wartung und des Futters bedürfen. Auch das Güter-Automobil hat sich erst in recht bescheidenem Maße eingeführt, obwohl es unbestreitbar das Fuhrwerk der Zukunft ist. Jetzt sind es nur an wenig Orten die intelligentesten Kaufleute, welche den Reigen begonnen haben. Sie haben sich ganz bestimmt ihren Vorteil herausgerechnet, denn zum Sport legt sich niemand ein Güterauto an. Man wird deshalb an den Erzeugungsstätten sein Hauptaugenmerk auf die Erzielung eines Höchstmaßes von Zuverlässigkeit und Dauerhaftigkeit richten müssen anstatt auf die gefährbringende Geschwindigkeit und hiermit einen ungeahnten Erfolg erzielen.

o. **Der Zufall treibt mitunter ein merkwürdiges Spiel.** So sind hier zwei Frauen, die am 14. Oktober 1876 kurz nacheinander auf dem hiesigen Standesamt getraut worden sind, am 7. d. M. fast zu gleicher Zeit gestorben, die eine um 4 1/2 Uhr, die andere um 5 Uhr nachmittags.

— **Vom Hochheimer Markt.** Einem Bauerndmann, der in der Gastwirtschaft von Stemmeln in Hochheim ein auf dem Markte gefaßtes Pferd eingekauft hatte, nachdem er sich im Wirtszimmer restauriert hatte, die Erfahrung machen, daß ihm einer mit seinem Pferde davoneritten war. Koh und Reiter sah die Leut man nicht mehr wieder.

o. **Arbeitsvergebung.** Die hiesige Landesdeputation veranlaßt die Verlegung der elektrischen Gleichstrom-Anlage in der höheren Mädchenschule an die Baugesellschaft für elektrische Anlagen hier, b) die Maurer- und Asphaltierarbeiten für die Verlegung der Einleitbahnen vor den Häusern in der Elisabethstraße an Herrn G. Fischer hier, die Steinmearbeiten daselbst an die Herren Häuser u. Kiese-wetter hier und die Schlosserarbeiten daselbst an Herrn G. Fuchs hier, c) die Erdarbeiten zur Verbreiterung der Doppelmerkmale vom Ring bis zur Gemarkungsgrenze an Herrn Karl Popp hier, d) die Erdarbeiten zur Entenbergrube an Herrn Karl Schmidt hier und e) die Maurer-, Zäuner- und Asphaltierarbeiten für die Unterföhrung des freien Flusses der Weil- und Reiterstraße an Herrn Th. Schweisguth hier.

Vereins-Nachrichten.

* Der hiesige **Bildhauer-Verein** hält am 15. cr. im „Schützenhof“ hier sein diesjähriges Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball.

* Das **Sänger-Quartett „Rischau“** hält heute Sonntag eine gemütliche Unterhaltung mit Tanz ab im Saalbau „Germania“, Platterstraße 100.

* Der **Wiesbadener Ritherrklub** feiert heute Sonntag, den 15. November c., im Saale des Kathol. Vereins-hauses, Dohlemerstraße, sein 24. Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball. Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 7 1/2 Uhr.

* Der **„Bayern-Klub“** feiert heute Sonntagabend von 8 Uhr an sein zweites Stiftungsfest mit Konzert, Theater und Ball in der festlich decorierten Turnhalle, Dellmündstraße 20, unter Mitwirkung des Meisterlichen Gesang-Quartetts, sowie anderer bewährter Kräfte.

Vereins-Feste.

(Ausnahme frei bis zu 20 Zeilen.)

* Das am verflochtenen Sonntag zur Feier seines 113jährigen Bestehens im Saale der Turngesellschaft abgehaltene Gründungs-fest des **„Klub Edelweiß“** verlief, wie nicht anders zu erwarten, wieder auf das glänzendste. Schon vor Beginn der Veranstaltung waren der Saal und Redenzimmer dicht besetzt. Eröffnet wurde die Feier mit einem schwungvollen Prologe, gesprochen von Fräulein Paula Ebnig. Das Gaudium-Gedicht und Rheinische Mädchen, zwei Vieder für Bariton, wurden von Herrn J. Schneider vorzüglich zu Gehör gebracht und wie die zwei Duette „Kärntner Gemälde“ und „D' Senner-Missi“, gesungen von Fräulein E. Vogt und Herrn V. Weber, mit großem Beifall belohnt. Das der „Klub Edelweiß“ es auch versteht, auf

theatralischem Gebiete was zu leisten, bewiesen die drei Einakter: 1. „Onkel Jochims Lehmann“, 2. „Arretiert“, 3. „Das Dorf-gretel“. Sämtliche Mitspielende, die Damen Fräulein V. Ebnig und Fräulein Fiedler, sowie die Herren V. Schlein, R. Ebnig, J. Pappert und V. Weber, zeigten, daß sie die ihnen zugetheilten Rollen auf das Beste ausführten. Erwähnt sei noch, daß Frä. Ebnig mit ihrem Gesang im „Dorf-gretel“ solqualen künstlerisches leistete. Sämtliche Mitspielende wurden mit nicht endenwollendem Beifall belohnt. Ein bewunderndes Hoch erhallte, als Fr. Ebnig und J. Fiedler für ihre großen Verdienste um den Verein zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden. Die Leitung führte Herr Tanzlehrer Zimmermann trotz Über-forderung zur allgemeinen Befriedigung aus und kann der „Klub Edelweiß“ mit Stolz auf die Veranstaltung zurückblicken. Als Nachfeier findet heute Sonntag ein Familien-Ausflug nach Friedrich, Saal zum Gaudium, Ecke Friedrich- und Adolphstraße, statt.

Die am verflochtenen Sonntag vom „Pompier-Korps“ im großen Saale der „Voge-Platz“ veranstaltete Abendunterhaltung verlief, wie alle vom Korps arrangierten Veranstaltungen, in heiterster und gemüthlicher Weise. Das überaus reichhaltige Programm entwickelte sich ganz vorzüglich. Im lebenswichtigen Beside hatte Herr Adam Brühl, Mitglied der hiesigen Kurkapelle, seine Mitwirkung zugesagt. Das von demselben virtuoso vorgetragene Koncertstück für Violine, zu welchem Herr K. Adernann die Klavierbegleitung übernommen hatte, hielt die Zuhörer in spannender Aufmerksamkeit. Nachher der Auffahrt wurde ihm zuteil. Die Gesangsabteilung des Korps unter der Leitung des Dirigenten Herrn Adolf Adernann brachte mehrere Chöre und die Herren Enders (Tenor) und Ritter (Bass) mehrere Soli zu Gehör, wofür dieselben reichen Beifall ernteten. Herr Frank verband es, die Rahmstücke der Auf-wendenden durch seine humoristischen Vorträge in feiner Bewegung zu halten. Sämtliche Vortragenden mühten sich zu einem da capo zu verheben. Den Schluß der Festlichkeit bildete ein lohnender Ball unter der Leitung des Herrn Deiler und zu welchem die Kapelle des Jäger-Regiments v. Werderhoff (Def.) Nr. 80 die Musik stellte. Mit Stolz kann das Korps auch auf diese Veranstaltung zurückblicken.

— **Erdenheim, 14. November.** Gestern nachmittag kurz nach 6 Uhr brante der an der Mainzer Landstraße stehende Strohhofen des Hofwirts Ludwig Diebmann l. total nieder. Es wird vermutet, daß Juncuner, welche in der Nähe lagerten, denselben angezündet haben.

v. **Frankfurt a. M., 14. November.** Bei dem vom „Verein zur Förderung des Arbeiterwohnungswezens“ und verwandter Bestrebungen“ veranstalteten Preisausreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Bau von ländlichen Anwesen für Kleinbauern und Industrie-arbeiter in der Provinz Hessen-Nassau erhielt den ersten Preis Architekt Heinrich Stumpf-Darmstadt, den zweiten Preis Professor Straß-Kassel, den dritten Preis Architekt Felix Krüger-Berlin. Die Arbeiten sind hier im Römer ausgehellt.

* **Aus der Umgebung.** Der 17-jährigen Tochter des Spezerer-warenhändlers Alenander in Oberrod wurden von einem Schellwage beide Beine abgefahren. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht, kurz aber nach kurzer Zeit.

Der Vertrag des Fiskus mit der bisherigen Pächterin der „Lärme“ in Bad Embs ist von Seiten des Fiskus gekündigt worden.

In **Vingerbrück** fand man zwischen den Gleisen die Leiche eines Handwerkbüchsen. Derselbe war vermutlich in den Weinbergen gewesen, um eine kleine Radstete zu halten. Auf dem Rückwege von einem Zuge erlitt, erlitt ihn der Tod.

Gerichtssaal.

d. **Wiesbaden, 14. November.** (Strafkammer.) Vor-sitzender: Herr Landgerichtsrat Ortelius; Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Müller. — Der 18 Jahre alte Schüler Karl D. von Friedrich ist unter Verhältnissen aufgewachsen, die seiner stitlichen Entwicklung nicht weniger als gänzlich gemessen sind. Seine Mutter ist zum zweitenmal verheiratet, was sie an Erziehungsaufbau, was nicht weit her, und der Stiefvater machte das wenige, was die Mutter erreichte, wieder zunichte. Der Kleine begliete den Vater auf seinen Streifzügen durch die Wälder. Zu-wellen soll er selbst betrunken gewesen sein. Dabei ist der Junge von nur mittelmaßiger Begabung, die ihn aber doch befähigt, zwischen mein und dein zu unterscheiden. Wenn er trotzdem zum Dieb geworden ist, so lag das in der Hauptfache in seiner schlechten Erziehung. Sein erstes Spitzbubenstück, das ihn heute auf die Anklagebank brachte, zeigt, daß er Talent hat. Er brach in das an der Waldstraße stehende Gartenhäuschen des Oberfeuer-werkes a. D. B. zu Wiesbaden ein und stahl eine Menge der verschiedensten Sachen: Materialien, Feuerwerkskörper, Laborier-gläser, Salpeter, Alkoholumur, elektrische Leitungen, Schlosser-werkzeuge, Schmiedewerkzeuge und noch vieles andere. Daneben ruinierte er, was ihm in die Hände fiel. Die Strafkammer ver-

hoch liegt und daher eine riesige Arbeit mit der Hade erforderlich ist, um Stufen in das Eis zu hauen. Die beiden Workmanns und die Fahrer haben während des Monats Juni in 5200 Meter Höhe kampiert, während zweier Nächte sogar in einer Höhe von 6000 Metern, ohne darunter zu leiden. Am 12. August bestiegen die Alpinisten einen 6637 Meter hohen Berg, später einen anderen von 6880 Meter Höhe. Dann verzichtete Mrs. Workmann darauf, weiter vorzudringen, und machte mit dem Träger Jacques Pettigay Halt. Der Mann und die beiden anderen italienischen Fahrer marschierten weiter und gelangten bis zu 7131 Meter, eine Höhe, die bis jetzt noch von niemandem erreicht worden ist. Die Fahrer wollten noch höher steigen, aber Mr. Workmann weigerte sich, ihnen noch weiter zu folgen.

* **Die Schlafkrankheit.** Aus London wird berichtet: Der erste Bericht der nach dem Kongo-Freistaat ausgesandten Expedition zur Erforschung der Schlafkrankheit ist jetzt erschienen. Die Expedition ist von der Liverpooler Schule für Tropenmedizin, unterstützt von dem König der Belgier, ausgerüstet worden. In Doua ist den Mitgliedern Wohnung gewährt worden und auch in Matadi und Leopoldville sorgt der Staat dafür; die dortigen staatlichen Ärzte haben das Krankenhaus für Eingeborene, in dem etwa zehn Fälle von Schlafkrankheit behandelt werden, der Expedition zur Verfügung gestellt. Ein Missionar machte die Mitteilung, daß im vorigen Jahr im Bezirk Waiken 4000 Leute an der Schlafkrankheit harrten; man beschränkt eine Entvölkerung des Landes bei Bundunda, beim Zusammenfluß des Kuango und Kassa. Pestlager sind in verschiedenen Bezirken errichtet worden, wie es der Gouverneur gewünscht hat, und unter der Aufsicht von Soldaten werden die von der Krankheit Befallenen sofort isoliert. Die Regierung hofft auf diese Weise die Verbreitung der Krankheit zu hindern. Welche Verbesserungen schon angestrichelt sind, erhellt auch aus der Tatsache, daß in Uganda die Bevölkerung der Buvuma-Insel seit dem Ausbruch der Krankheit von 22 000 auf 8000 gefallen ist, während die Provinz Busoga in ihrem südlichen Teil fast entvölkert ist.

* **Die Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst** hält am Dienstag, den 17. November (nicht am 19., wie ursprünglich fälschlich bekanntgegeben wurde), ihren zweiten Vortragsabend ab. Als erster Redner wird Prof. Dr. Vogt an der Hand der hiesigen Schrift über Klingers Werkhoven und die farbige Plastik der Griechen berichten, worauf Herr Oilsprecher

Schloffer sein im Vorjahr begonnenes Thema „über farbige Druckverfahren“ beendigt. Eine Anzahl mehrgültiger farbiger Stein-drucke und Kupferstiche kommen gleichzeitig zur Ausstellung. Zuletzt wird Dr. v. Erlmann je nach dem Maße der noch vorhandenen Zeit, eine kurze Darstellung von der persönlichen und künstlerischen Art des Photographen W. Wälder-Darmstadt geben und eine Reihe seiner neuesten zum Teil lebensgroßen Schilde drucke demonstrieren. — Aber Karten für Nichtmitglieder siehe den Anzeigenteil.

* **Konzert.** Die Ausführung des Oratoriums: „Der verlorene Sohn“ von H. Rindt durch den „Evangelischen Kirchengesang-Verein“ findet unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Annie Müller, Konzertsängerin von Frankfurt a. M. (Soprano) und des Herrn Gustav Barbed, Konzertsänger von hier (Tenor), Adolf Müller, Konzertsänger aus Frankfurt a. M. (Bariton), Max Weber, Konzertsänger von hier (Bass), Adolf Wald (Cragel) und der Kapelle des Hess. Inf.-Regts. Nr. 80 statt. Die Direktion liegt in den Händen des Vereins-Dirigenten, Herrn A. Hofheim, der den Kirchengesang-Verein seit 23 Jahren leitet. Wir empfehlen den Besuch des Konzertes auf das wärmste.

* **Ausstellung Vanger, Tannstraße 6.** Neu ausgestellt: Kollektion Alois Weg-Berlin-Rom: „Landschaft“ (Bauwälder), „Abendlandschaft“, „Blühender Kirschbaum“, „Vorrückung“, „Vor-Sonnenanfang“, „Damenporträt“, „Mädchenkopf“, „Porträt der Frau B.“; ferner eine „Bronzefigur“. Kollektion Hildegard Neglas: „Wilmersdorf-Berlin“, „Interieur“, „Tische“, „Wägen“, „Viren im Frühling“, „Vorrückung“, „Abend auf der Weide“, „Koggen“, „Nachbars Weizenfeld“, „Koggenmandeln“.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Der lenkbare **Ballon Lebaudy** hat endlich die lange versprochene Fahrt von Moisson nach Paris mit gutem Erfolge ausgeführt. Es handelt sich um eine Entfernung von reichlich 40 Kilometern in der Luftlinie, also um die größte, die bisher mit einem lenkbaren Luftballon zurückgelegt worden ist. Das Luftschiff funktionierte vorzüglich und traf 1 1/2 Stunden nach seinem Aufstiege auf dem Champ de Mars ein, das als Ziel der Fahrt vorher bezeichnet war. Dieses hervorragende Ergebnis begeisterte die zusammengeströmte Menge dermaßen, daß sie dem Luftschiffer Juchens eine stürmische Ovation bereitere. Es ist zu bemerken, daß der Ballon genau den Weg verfolgte, der im voraus festgelegt worden war, und während der ganzen Fahrt kaum einige Meter von der Linie abwich. Die höchste Entfernung vom Erdboden, die erreicht wurde, war 300 Meter. Der Abstieg erfolgte leicht und sicher.

Das Bild von **Teniers**, das, wie vor kurzem gemeldet wurde, bei der Auktion der englischen Benediktiner

in Douai für 20 Frank verkauft worden ist, scheint nach der Anführung von Kennern in der Tat ein wertvoller künstlerischer Fund zu sein. Es stellt eine Landschaft dar. Im Vordergrund links sieht man einen Fluß, der einen Wasserfall bildet und von alten Bäumen beschattet wird; eine Gruppe Hüften ist unter dem Grün verborgen. Rechts stehen Felsen, auf denen sich Büchen erheben; ein abschüssiger Weg, der sich im Walde verliert, windet sich um die Felsen. Vierzehn Personen, eine Kuh und ein Hund bilden die Staffage auf dem Bilde. Die Leinwand ist 66 Zentimeter breit und 45 Zentimeter hoch. Ein Pariser Bilderrestaurator hat das Werk auf 25 000 Frank geschätzt.

Die fünfte internationale Kunstausstellung in **Venedig** wurde dieser Tage geschlossen. Sie wurde von insgesamt 405 000 Personen besucht. Es wurden für 375 000 Lire Kunstwerke verkauft.

Aus **Paris** wird berichtet: Das endgültige Modell des **Denkmals**, das „zur Erinnerung an die Luftschiffer und bürgerlichen Helden der Belagerung von Paris“ errichtet wird, ist jetzt von dem Bildhauer Bartholdi vollendet worden. Die Widmung „Aux héros civils“ soll an die Luftschiffer, die Post, Telegramm- und Eisenbahnbeamten und Taubenzüchter erinnern, die sich während der Belagerung auszeichneten.

Wichuachtspielzeug, „made in Germany“ kommt jetzt, wie ein Londoner Blatt berichtet, in großen Mengen in England an. Der Wert dieser aus Deutschland ausgeführten Waren hat in drei Jahren um 12 400 000 M. zugenommen. Die Puppenfabrikation war früher in England eine ziemlich bedeutende Industrie, die jetzt aber tatsächlich verschwunden ist, da Deutschland sie an sich gerissen hat. Ein Importeur erklärte, daß die in Deutschland hergestellten Spielzeuge besser gearbeitet sind, obgleich die Löhne in Deutschland niedriger sind wie in England.

Eine **hiesige Anekdote**, so schreibt die „Post. Ztg.“, lebt noch im Gedächtnis der alten Berliner über den kürzlich verstorbenen Kgl. Opernsänger **Salomon**. Dieser hatte als junger Mann Neigung zur Tochter eines Gasthofbesizers gefaßt. Der Vater aber, ein reichgewordener hiesiger Berliner echter Art, wollte sein Kind durchaus keinem Komödianten geben. Da gelang es dem Jureben der Mutter und Tochter, den Alten ins

vollkommen eingerichteten Stollen nebst Werkzeugen und der im Gestein ausgehauenen Jahreszahl 1401. Man vermutet, daß zu jener Zeit ein Bergwerk bestand, welches später aus unbekannter Ursache aufgegeben worden war.

Seine eigene Schwester erschossen hat das 54jährige Schindler des Fleischermeisters Großsch in Bieders bei Magdeburg. Die Kinder spielten in einer Tischlerwerkstätte und fanden dort einen geladenen Revolver. Als die Kinder damit spielten, ging die Waffe los und ein Schuß traf die 54jährige Schwester des O. so unglücklich, daß die Kleine sofort tot zusammenbrach. Es ist eine Untersuchung darüber eingeleitet worden, wie es möglich war, daß ein geladener Revolver den Kindern in die Hände fallen konnte.

In den schlesischen Gebirgen ist letzter Tage zum zweiten Male Winterwetter mit Schneefall eingetreten. Im Riesengebirge und in der Grafschaft Glatz schneite es nachts ziemlich stark, und auch das Eulengebirge zeigt sich in frischem Winterkleide, das bis in die Vorberge herabreicht.

Ein erst vor kurzem angestellter Schutzmann in Ludwigsburg nahm sich gegenüber den Frauen zweier dortigen höheren Beamten, denen er abends in der 11. Stunde auf der Straße begegnete, grobe Unziemlichkeiten heraus. Er will die Damen veranlagt haben. Auf die gegen ihn erhobene Beschwerde ist er sofort entlassen worden.

Ein heiteres Vorkommnis, das das vielbesprochene Buch des Leutnants Bilse angeht, erzählt die „Votr. Ztg.“. Ein Forstbater Kaufmann schrieb aus München eine Postkarte an seine Stammtischfreunde der „Votrschlucht“ in einer kleinen Garnison. Die Karte kam ohne jede Verzögerung an die Adressaten. Forstbater wird wohl für alle Zukunft „Die kleine Garnison“ bleiben.

Das russische Juristenorgan „Gubednoje Obrozrenije“ (Gerichtsrundschau) teilt folgenden tragischen Vorfall mit: Vor kurzem wurde der Bauer Markoski wegen Mordanschlags vom Tschistener Gericht verurteilt. Als seine an das Appell- und Kassationsgericht gerichtete Berufung, worin er seine Unschuld beteuerte, erfolglos blieb, erschoss er sich. Er hinterließ folgende Zeilen: „Ich töte mich, weil ich trotz meiner Unschuld verurteilt bin.“

Russische Blätter melden folgende Dienstreise: Der Aufseher einer Strecke der Sibirischen Bahn drahtete seinem Abteilungsleiter: Der Gehilfe des Vorstehers P. kauft nun schon seit fünf Tagen. Ich bitte Sie dringend, den Kerl abzugeben, da es hier auch ohne ihn genug Käufer gibt.

In Paris wurde ein aus Belgien ausgewiesener Mädchenhändler namens Aubert mit samt seiner Geliebten verhaftet. Eine Hausdurchsuchung führte eine genaue Buchführung zutage, die enthielt, daß Aubert jährlich 20 000 bis 30 000 Frank verdiente. Die Polizei ist mehreren Helfern auf der Spur und zahlreiche Verhaftungen stehen bevor.

Der Argonauten „Condor“ traf dieser Tage mit 30 Kisten englischen Goldes, teils geprägt, teils in Stangen, jede Kiste 100 000 Schilling enthaltend, von England in Gesehemünde ein. Die Goldbarren sollen nach Russland, das gemünzte Gold dagegen über Triest nach Alexandrien weitergeschafft werden. Da in Gesehemünde inzwischen der letzte Personenzug abgelassen war, mußte eigens ein Sonderzug die fünf Millionen nach Dresden bringen.

Letzte Nachrichten.

wb. Potsdam, 14. November. Der Kaiser unternahm gestern vormittag einen Spaziergang in die Umgebung des Neuen Palais. Zur Frühstückstafel waren der Reichsfanzler und Generalleutnant v. Wolke geladen. Heute vormittag hörte der Kaiser die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts und des Chefs des Marinecabinetts. — Der Kronprinz begab sich heute vormittag 8 Uhr 45 Minuten zur Jagd nach Barbis.

wb. Washington, 14. November. Der Teil der Voterschaft des Präsidenten Roosevelt an den Kongress, welcher sich auf Panama bezieht, wurde vor mehreren Wochen fertiggestellt. Seit den neuen Ereignissen auf dem Isthmus sah sich Roosevelt genötigt, denselben abzuändern. Der Präsident spricht in der Botschaft sein Bedauern darüber aus, daß Roosevelt es ablehnt, den Vertrag zu ratifizieren, und sagt, der Kanal müsse unternommen von den Unionstaaten gebaut werden. Dies sei zwar nicht erwünscht und werde nicht zweckmäßig sein. Allein Amerika könnte und wollte es nicht zulassen, daß irgend eine Gemeinschaft von Menschen sich der Errichtung einer der großen Handelsstraßen der Welt entgegenstelle. Der Präsident fährt fort, die Unionstaaten sollten endgültig entscheiden, welches die beste Route sei, und dann bekanntgeben, daß sie sich nicht länger Kleinlichen, unaufrichtigen Machenschaften jener unterwerfen können, welchen die Zufälligkeit der britischen Lage die zeitweilige Herrschaft über den Boden gegeben hat, durch welchen die Route gehen muß, und daß, wenn jene in aufrichtiger Weise zu einem Abkommen mit den Unionstaaten gelangen, diese ihrerseits nicht allein gerecht, sondern edelmütig handeln. Wenn sie aber zu keinem solchen Abkommen gelangen, so müßten die Unionstaaten sofort die Angelegenheit in ihre eigenen Hände nehmen.

wb. Rom, 14. November. Heute früh 7 Uhr wurde hier Aristide Brenna von Stippelungen (Amt Sidingen), welcher seinerzeit wegen Ermordung seiner 10jährigen Tochter zum Tode verurteilt war, durch das Tribunal hingerichtet.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Städtische Brausebäder. Die übliche hiesige Stadterhaltung, welche in ihren zahlreichen dem allgemeinen Volkswohl gewidmeten Wohltätigkeits-Einrichtungen dem Publikum gegenüber stets ein sehr lobenswerthes Entgegenkommen bewährt hat, würde sich sicher eines weiteren warmen Dankes verdühen können, wenn sie eine Anordnung dahin treffen wollte, daß die hiesigen Brausebäder anstatt wie gegenwärtig um 8 Uhr vormittags, wieder, wie dies auch in früheren Jahren der Fall

um 7 Uhr geöffnet würden. Stielen Berufsarten ist es geradezu eine Unmöglichkeit, im Laufe des Tages das Brausebad zu besuchen, wie es auch anderwärts aus ärztlichen Standpunkt anerkannt ist, daß die frühe Morgenstunde für derartige Bäder die geeignetste Zeit ist, vorausgesetzt, daß es sich nicht lediglich um Reinigungsbäder handelt.

Die in letzter Zeit vor dem Haupttag der neuen Realakademie am Stielen-Ring sich mehrenden Vierdemihandlungen geben den Bewohnern der angrenzenden Straßen Veranlassung, die verehrliche Polizei und die Aufseher des „Tierschutzvereins“ zu bitten, dieser Stelle ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden zu wollen.

Liebes „Tagblatt“! Du kannst ja alles machen, so mach' einmal, daß es den „Witbelm Zell“ als Schätzervorstellung im Theater gibt, denn ich möchte einmal sehen, wie der Zell den Apfel herunterstößt, denn ich habe auch einen Schießbogen zu Weihnachten vorig Jahr bekommen. Den letzten Winter machten sie alsfort Volks-Vorstellungen, die ich nicht verstanden habe, Schindler Karl auch nicht. Einen schönen Gruß!
Dein Wilhelm Müller.

Handelsteil.

Börsenwoche.

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrissius & Co., Kommandit Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 13. November. Begreiflicher Weise stand auch die Börse zu Beginn der Woche unter dem Eindruck der Erkrankung des Kaisers, deren gutartiger Verlauf indessen sehr bald alle Bedenken beseitigte und die Zurückhaltung, die sich die Spekulation anfangs auferlegte, wieder durch eine zusehenderen Anschauung ersetzte. Zu einer richtigen Belebung des Verkehrs kam es jedoch nicht, wenigstens nur ganz vereinzelt, denn man findet in den herrschenden Verhältnissen jetzt manches Moment der Unsicherheit, das vorläufig eine gewisse Reserve als Gebot der Klugheit erscheinen läßt. Zunächst ist es die Lage des Geldmarktes, die trotz des befriedigenden Reichsbankausweises sich keineswegs so rosig präsentiert, als man bis vor kurzem annahm. Das Angebot von Diskonten war in den letzten Tagen ein sehr beträchtliches, und allgemein erhält sich die Anschauung, daß eine Erhöhung des englischen Bankdiskonts, an der kaum noch zu zweifeln ist, auch die deutsche Reichsbank schon im Hinblick auf die Gefahr einer Goldausfuhr zu der gleichen Maßregel zwingen wird. Die erste Novemberwoche brachte der Reichsbank allerdings einen stärkeren Rückfluß. Der Bestand an Wechseln und Lombarddarlehen verringerte sich um etwa 61 Millionen Mark, wogegen die Giroguthaben nur die mäßige Reduktion von 2.1 Millionen Mark erfuhr. Die Zunahme des Metallbestandes beziffert sich auf rund 9 Millionen Mark, so daß die steuerfreie Notenreserve auf 69,3 Millionen (gegen 80 Millionen im Vorjahr) anwachsen konnte. Wenn man wie gesagt, aus diesen Zahlen eigentlich auf eine befriedigende Situation schließen kann, so fehlt es doch schon seit einiger Zeit nicht an Anzeichen beginnender Geldknappheit, die allem Anschein nach binnen kurzem schärfer hervortreten dürfte.

Eine Enttäuschung für die Börse war auch die Veröffentlichung der Abschlußzahlen der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft und der Union. Hatte man doch erwartet, daß die Dividende der ersteren über die Höhe des Vorjahres hinausgehen werde, während man aus dem Abschluß ersah, daß die Gewinnziffern in keiner Hinsicht die vorjährigen übertreffen. Ebenso peinlich berührt war man von den beträchtlichen Abschreibungen, zu denen sich die Union anlässlich des Überganges in das Gemeinschaftsverhältnis mit der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft veranlaßt gesehen hat und die per 30. Juni 1903 einen buchmäßigen Verlust von 2,5 Millionen Mark ergeben, der aus den Reserven Deckung findet. Eine allgemeine, zum Teil sehr wesentliche Abschwächung aller elektrischen Werte war die Folge dieser Veröffentlichung und es fand kaum Beachtung, daß beide Gesellschaften über ihre gegenwärtige Beschäftigung sich in befriedigendem Sinne äußern. Man wurde sich vielmehr bewußt, daß in der Beurteilung des Aufschwungs, der sich gegenwärtig in der elektrischen Industrie bemerkbar macht, Vorsicht geboten sei, und daß die Lage der meisten Geschäftszweige zunächst noch den Gedanken an glänzende Ertragsnisse für die Aktionäre ausschließt.

Nicht ohne Sorgen verfolgte die Börse die Entwicklung der Dinge in Ostasien, wo sich das Verhältnis zwischen Rußland und Japan anscheinend derart zugespitzt hat, daß die Möglichkeit einer kriegerischen Verwicklung zeitweise keineswegs ausgeschlossen erschien, umso mehr als sich auch in China eine kriegerische Stimmung gegen Rußland bemerkbar machte. Die pessimistische Auffassung dieser Verhältnisse kam naturgemäß an der Londoner Börse mit Rücksicht auf das Verhältnis Englands zu Japan verschärft zum Ausdruck. Sie äußerte sich nicht nur in einer schwachen Tendenz der japanischen Werte, auch englische Konsols mußten nicht unwesentlich im Kurs nachgeben, was auf die kontinentalen Börsen nicht ohne verstimmenden Einfluß bleiben konnte. Die neuesten Nachrichten lauten indessen beruhigender, gleichwohl erhält sich die Auffassung, daß das Vorgehen Rußlands in Ostasien leicht zu Verwickelungen ersterer Natur Anlaß geben kann und eine friedliche Auseinandersetzung über die in Betracht kommenden Interessen zur Herstellung einer dauernden Beruhigung unbedingt geboten ist.

Die Nähe des Jahreschlusses bringt wieder die üblichen Erörterungen über die mutmaßlichen Ergebnisse der deutschen Banken. Im allgemeinen hat sich das laufende Jahr für sie nicht ungünstig gestaltet, denn abgesehen von der Belebung des laufenden Geschäfts, das sich bei den meisten Banken befriedigend entwickelte, haben die führenden Institute eine Reihe größerer Transaktionen zum Teil mit gutem Gewinn abgewickelt, zum Teil sind solche in der Durchführung begriffen, und ihre Ertragsnisse werden wohl kaum noch zur Verrechnung kommen. Vor allem wird auch die Steigerung des durchschnittlichen Privatdiskonts von 1,89 Proz. im Jahre 1902 auf 2,86 Proz. in diesem Jahre nicht unwesentlich zur Erhöhung der Zinseinnahmen beigetragen haben. Die Rückkehr des Vertrauens in eine Gesundung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse hat bei dem Publikum auch wieder das Interesse für die Werte des Industriemarktes wachgerufen und manchen Banken Gelegenheit geboten, ihre alten Bestände mit Nutzen gegen den Buchwert abzustossen. Ebenso kann von dem Effekten-Kommissionsgeschäft gesagt werden, daß wenigstens in kurzen Perioden das steigende Interesse des Publikums auch diesem Geschäftszweig eine wesentliche Vermehrung der Umsätze gebracht hat. Die Entwicklung des Geschäfts bei den großen Banken war also eine recht erfreuliche. Dagegen wird man nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß die Höhe der Dividende sich ziemlich im Rahmen des Vorjahres halten wird und die Banken es für klug halten werden, vorläufig in der Ausschüttung ihrer Ertragsnisse sich weiser Mäßigkeit zu befleißigen. An der Börse blieben die Umsätze in recht bescheidenen Grenzen.

Auf dem Bankenmarkt bröckelten im Zusammenhang mit der Abschwächung der allgemeinen Tendenz die Kurse Bruchteile ab, und nur Dresdener Bank, Schaaffhausener Bankverein und Darmstädter Bankaktien verkehrten in fester Haltung.

Auch auf dem Montanmarkt war nur geringes Interesse festzustellen, so daß die Kurse fast ausnahmslos einen mäßigen Rückgang aufwiesen.

Unter den Kassaindustriewerten lagen Elektrizitäts-Aktien, wie schon erwähnt, schwach, im übrigen war auch hier eine größere Unternehmungslust nicht zu konstatieren.

Auf dem Rentenmarkt waren die inländischen drei-prozentigen Anleihen neuerdings rückgängig, der Verkehr auf den übrigen Gebieten blieb bedeutungslos.

Deutsche Banken. Wir haben vor einigen Tagen die neuesten Dividendenschätzungen mitgeteilt, die von den Großbanken bekannt wurden. Nach diesen Schätzungen haben die Aktionäre fast durchgängig dieselbe Dividende wie im Vorjahr zu erwarten. Hier ist also alles beim alten geblieben, während die Kurse gegen die Zeit um Anfang November v. J. eine große Änderung erlitten, und zwar sind diese durchweg gestiegen. Man darf wohl annehmen, daß in dieser Höherbewertung eine Besserung der gesamten Wirtschaftslage zum Ausdruck kommt. Insbesondere dürfte die Kursgestaltung in der Weise zu deuten sein, daß die Konsolidierung, die Kräftigung der Liquidität im Kurse der Aktien da am meisten hervortritt, wo man mit den Dividenden 1902 aus sattem bekannten Gründen bedeutend heruntersteigen mußte. Es notieren:

Table with 4 columns: Bank Name, 6. Nov. 1902, 2. März 1903, 11. Nov. 1903. Includes entries for Diskonto-Kommandit, Deutsche Bank, Darmstädter Bank, etc.

Bagdadbahn. Am 11. d. M. findet in Brüssel wieder eine Versammlung der deutschen und französischen Interessenten statt. Da nach der Entscheidung des französischen Minister Rates eine offizielle französische Beteiligung unter der Ägide der Regierung ausgeschlossen ist, werden die französischen Kapitalisten aller Voraussicht nach Syndikatsbeteiligungen nehmen. Es dürfte demgemäß der Status quo ante wieder hergestellt werden, daß die Deutschen eine Beteiligung von 60 Proz., die Franzosen eine solche von 30 Proz. und die anato-lische Bahn eine solche von 10 Proz. erhalten. Auch der paritätisch gebildete Verwaltungsrat der Bagdadbahn wird sich rekonstruieren müssen.

Mißstände im Betriebe der Großbrauereien. Im Jahresbericht der Schultheiß-Brauerei in Berlin wird hervorgehoben, daß die Durchführung des Flaschenpfandvertrages zweifellos gesündere Verhältnisse im Flaschenpfandgeschäft geschaffen und Mißstände beseitigt hat. Hingegen wird noch sehr geklagt, daß das Kreditwesen innerhalb des Brauwesens sich allmählich geradezu zu einem Uebelstand für die Brauereien zu entwickeln beginnt. — Diese Angelegenheit fängt unseres Erachtens auch an, sich für die Aktienbrauereien im allgemeinen zu einer recht brennenden zu gestalten. Die Konkurrenz, die zutage tritt, hat sehr ungesunde Verhältnisse zeitigt. Viele Aktienbrauereien haben an ihren kleinen Kunden, den Pachtwirten, Verluste, die zum Teil sehr hoch gehen, ja die geringe Liquidität des Status der meisten Aktienbrauereien rührt nahezu ausschließlich von den Darlehenskunden her. So liegt uns z. B. auch der Geschäftsbericht der Röderbergbrauerei Frankfurt a. M. vor. Aus diesem geht hervor, daß der Bestand an Kundendarlehen S41 636 M. beträgt. Die schwebende Schuld der Brauerei stellt sich bei einem Aktienkapital von 1 200 000 M. auf nicht weniger als 1 914 299 M. Dies sind durchaus ungesunde Verhältnisse. Wenn auch bei anderen Brauereien das Darlehenskonto weniger stark belastet sein mag, es ist der wunde Punkt fast aller Großbrauereien, einerlei, ob es sich um Privat- oder Aktienunternehmungen handelt.

Der Kampf zwischen Krupp und Ehrhardt dauert fort. Einerlei, ob dabei die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik oder die Fahrzeugfabrik Eisenach in den Vordergrund tritt. So hatte sich die Aktiengesellschaft Krupp für Rohrücklauf-Geschäfte eine bestimmte Konstruktion der Oberlafette durch ein Gebrauchsmuster schützen lassen. Gegen dieses Muster hat die Fahrzeugfabrik Eisenach Löschungsklage angestrengt und diese ist nun vom Landgericht in Essen in erster Instanz kostenpflichtig verworfen worden.

Panama-Kanal. Durch die Ereignisse in und um Panama ist nicht allein die Möglichkeit, sondern auch die Wahrscheinlichkeit sehr nahe gerückt, daß die Übertragung der Konzession zum Bau des Kanals an die Vereinigten Staaten perfekt wird, wodurch sodann 200 Millionen als Kaufpreis nach Frankreich kommen. Doch ist hierbei zu bemerken, daß die Aktien und Gründeranteile der ursprünglichen Panama-Gesellschaft überhaupt keinen Wert mehr haben. Der größte Teil der 200 Mill. fällt den Besitzern von Obligationen zu, doch sind auch diese meistens nicht mehr in dem Besitz derer, die sie seinerzeit annahmen und daran so fürchterliche Verluste erlitten hatten. Wenn erst alles in Ordnung ist, werden auf die Obligationen etwa 17 Proz. des ursprünglichen Emissionskurses zur Verteilung gelangen. Der Rest des Kaufpreises fällt der zweiten Panama-Gesellschaft zu, welche sich 1894 gebildet hat.

Geschäftliches.

Foulard-Seide

— Zollfrei! — Muster an Jedermann! — F 100 Seidenfabrik. Henneberg, Zürich.



Oberhemden nach Maass

Liefere ich vorzüglich sitzend. Bestellungen erbitte ich mir rechtzeitig. 2935

G. H. Lugenbühl.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 34 Seiten, Unterhaltende Blätter Nr. 23 und „Mit-Rassan“ Nr. 11.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. W. Heerde; für die Anzeigen und Reklamen: D. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. G. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Kirchgasse
46.**Hamburger Engros-Lager**Kirchgasse
46.

Enorm billiges
Sonder-Angebot.

Von Montag, den 16., bis incl. Sonnabend, den 21. d. M.

Ein Posten Damen-Blusen Serie I: Werth bis Mk.	2.00	Mk. 1.00.
Ein Posten Damen-Blusen Serie II: Werth bis Mk.	4.00	Mk. 2.00.
Ein Posten Damen-Blusen Serie III: Werth bis Mk.	5.00	Mk. 3.00.
Ein Posten Damen-Blusen Serie IV: Werth bis Mk.	9.00	Mk. 4.50.
Ein Posten Damen-Blusen Serie V: Werth bis Mk.	10.50	Mk. 6.50.
Ein Posten Costüm-Röcke Serie I: Werth bis Mk.	8.50	Mk. 5.50.
Ein Posten Costüm-Röcke Serie II: Werth bis Mk.	12.50	Mk. 7.00.

Ein Posten Damen - Wäsche
aussergewöhnlich billig,

bestehend aus Restbeständen und im Fenster trüb gewordener Piècen.

Beachtenswerth!

Ein Posten zurückgesetzter, gezeichnete, angefangene und fertige

Tapissserie - Artikel

bedeutend im Preise **reducirt.**

S. Blumenthal & Comp.

Ch. Hemmer

21 Webergasse.

Webergasse 21.

Extra-Preise

Montag, Dienstag und Mittwoch
soweit der Vorrat reicht.

Damen-Wäsche.

- Taghemden, Vorderschluss, kräftiges Hemdentuch mit Spitze 85 Pf.
- Taghemden, Achselschl. Els. Hemdentuch mit Spitze, 110 cm l., 1.25 Mk.
- Taghemden, Vorderschluss mit Handfeston 1.50 Mk.
- Taghemden, Achselschluss m. Spitze u. handgest. Achselschl.-Passe, gutes Hemdentuch 1.50 Mk.
- Taghemden, Achselschl., feiner Handfeston aus solid. Renforcé 1.75 Mk.
- Taghemden, Vorder- oder Achselschluss aus Louisiana-tuch mit Spitze und Fältchen 2.00 Mk.

Damen-Beinkleider zu allen Hemden passend.

Nachtjacken, weich. Satin Pelzpiqué mit Spitze, m. Spitze 1.00, 1.40

Kopfkissen, 80x80 mit breiter Umschlagklappe, auf drei Seiten ausgefähter Bogen 1.00 Mk.

Taschentücher.

- Engl. Battist, weiss, mit Hohlsaum, 1/2 Dtzd. 85 Pf.
- Engl. Battist, weiss, mit Hohlsaum, 1/2 Dtzd. 1.25
- Engl. Battist, mit handgestickten Buchstaben 1.00
- Engl. Herrentücher, weiss gesäumt, 1/2 Dtzd. 1.25
- Reinlein. Herrentücher 1/2 Dtzd. 1.25
- 1.65, 1.90, 2.50 und 3.00
- Reinseid. Damentaschentücher, weiss, mit bunt. Rand 48 Pf.

Tapisserie.

- Filzbürstentaschen, 2-theilig, gez., 25 Pf.
- Filzbürstentaschen, 2-theilig, fertig gest. 70 Pf.
- Filz-Zeitungshalter, gez., 36, 50, 1.00
- Filz-Zeitungshalter, fertig gest. 1.00
- Bauern-Decken-Stoff, 170 cm breit, Meter 2.50

Schürzen.

- Hanshaltungs-Schürzen, Hausm.-Gingham, sehr solid u. stark, 58 u. 88 Pf.
- Hanshaltungs-Schürzen, solider Waschstoff, mit Träger, 72 u. 95 Pf.
- Servier-Schürzen aus Hemdentuch, ringsum languettirt 85 Pf.
- Servier-Schürzen aus Hemdentuch, Träger, br. Latz, mit Stickerei-Einsatz und Stickerei-Volant 1.50 Mk.
- Zier-Schürzen Stück 33 Pf., aus feinem Battist, gestreift, ringsum breite Stickerei, 85 Pf.
- Reform-Kleiderschürzen für Damen aus sehr solid. Waschstoff mit Besatz 1.95
- Kinder-Kittel-Schürzen, imit., beige Leinenstoff, mit rothem oder blauem Achselstück 42 Pf.
- Kinder-Reformschürzen, 4 Grössen 80 Pf. bis 1.20

Handschuhe.

- Tricot-Köper für Damen, weiss und farbig 35 Pf.
- Damen-Handschuhe, imit. Wildleder, weiss, schwarz und farbig, mit 2 Druckknöpfen 50
- Ringwood-Damen-Handschuhe reich gemustert 48
- Glacé-Herren-Handschuhe, gefüttert und Druckknopf 1.75

Muffs u. Pelzkragen.

- Kinder - Muff und -Kragen, weisser Krimmer, Garnitur 1.50
- Kinder - Muff und -Kragen, grauer Krimmer, Garnitur 1.95
- Halskragen, imit. Seal, mit vier Schweifen 2.85

Unterzeuge.

- Normal-Herrenhemden, weiche Qual., 4 Grössen 1.00 bis 1.55
- Normal-Herrenjacken, weiche Qual., 4 Grössen 80 Pf. bis 1.10
- Normal-Herrenhosen, weiche Qual., vornen mit Ueber-schlag, 3 Grössen 1.00, 1.15, 1.30
- Normal-Damenjacken, weiche Qual. 1.00, 1.15, 1.30
- Normal-Damenhosen, schwere halb. Waare, 4 Grössen 1.75 bis 2.75
- Damen-Reformhosen, grauer Lodenstoff, 3 Grössen 3.00, 3.25, 3.50
- Kinder-Höschen, regulär gestrickt, weich. Qual., 5 Grössen . Paar 25 bis 55 Pf.

Prof. Dr. Jäger's
echte Normal-Unterzeuge
von W. Benger Söhne
zu Originalpreisen.

Strümpfe.

- Damen-Strümpfe, gestrickt, schwarz Wolle plat. 60 Pf.
- Damen-Strümpfe „Reform“, laufen nicht ein, engl. lang., echt schwarz, verstärkte Ferse u. Spitze, mit Stopfwolle 95 Pf.
- Herren-Socken, gestrickt, reine Wolle 55 Pf.

Jagd-Westen,

- gestrickt mit Taschen, 4 Grössen 1.50 bis 2.25
- Sport- u. Jagd-Westen, gestrickt, 3 Grössen 3.00 bis 3.75

Mit Rücksicht auf meinen Umzug 1904 in mein Haus auf dem „Adlerterrain“ gewähre ich von heute ab auf sämtliche Artikel der **Putz-Abteilung**, als:

Garnirte und ungarvirte Damen- und Kinder-Hüte, Blumen, Fantasie-Federn, Agraffen, Hutbänder etc., einen Extra-Rabatt von

20—30 %

Fast **Ein ganzes Waarenlager**

Damen-Confection

kauften wir von einer Berliner Mäntelfabrik

für die Hälfte des früheren Preises.

Die neuesten Paletots und Capes

verkaufen wir jetzt zu noch nicht gekannt billigen Preisen.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

„Zum Storchnest“.

Ecke Schulgasse.

Theater- u. Abend-Paletots, Capes, mit u. ohne Pelz garnirt, enorm billig.

Hamburger Engros-Lager,

Kirchgasse 46.

Kirchgasse 46.

Unsere diesjährige

Spielwaaren-Ausstellung

bietet Hervorragendes und laden zur Besichtigung höflichst ein.

Größte Auswahl.

Enorm billige Preise.

Puppenreparatur-Werkstätte im Hause.

S. Blumenthal & Comp.